

movie news

NR. 160 - 5 / 6 / 2017 ZEITUNG FÜR DEN STUDIOFILM IM

ARTHOUSE ALBA • ARTHOUSE LE PARIS • ARTHOUSE MOVIE 1+2 • ARTHOUSE PICCADILLY 1+2 • ARTHOUSE UTO • HOUDINI • RIFFRAFF

ANNETTE BENING, GRETA GERWIG,
ELLE FANNING – DREI STARKE
FRAUEN ERFORSCHEN DAS KONZEPT
VON LIEBE UND FREIHEIT.

20TH CENTURY WOMEN



Lunch
KINO

ARTHOUSE
LE PARIS

STADELHOFERPLATZ
ZÜRICH

TagesAnzeiger

STUDIOFILM-
VORPREMIEREN

Zürcher
Kantonalbank

JEDEN MITTAG
UM 12.15 h
7 TAGE DIE WOCHE

20TH CENTURY WOMEN

Kalifornien 1979: eine bunte und wilde Zeit, in der die Zeichen auf Umbruch stehen. Dorothea – sensationell: Annette Bening – spät Mutter geworden, zieht Jamie alleine auf. Da ihre Versuche, für Jamie eine männliche Bezugsperson zu finden, regelmässig scheitern, setzt Dorothea auf die Unterstützung zweier jüngerer Frauen: ihrer freigeistigen Mitbewohnerin Abbie, die in der Punkszene verkehrt, und auf Jamies 17-jährige beste Freundin Julie, die sich nachts regelmässig in sein Zimmer schleicht... 20TH CENTURY WOMEN ist der nach «Thumbsucker» und «Beginners» dritte Kinofilm von Mike Mills. Er fokussiert, wie etliche hervorragende US-Independent-Filme – «The Kids Are Alright», «Maggies Plan», «Boyhood» –, weniger auf eine Story denn auf die Schilderung eines bestimmten Lebensgefühls. Hier dasjenige dreier Frauen, deren Befind-



lichkeit Mills kontrapunktisch zu derjenigen von Jamie setzt. Und Jamie, der wie alle Pubertierenden nur eines will: den ersten Sex, von zu Hause ausbrechen, sich von der Mutter lösen, obwohl er sie über alles liebt. Ausgehend von seinen eigenen Erinnerungen – Mills hat Jahrgang 1966 und ist somit zwei Jahre jünger als sein filmisches Alter Ego – ist Mills mit 20TH CENTURY WOMEN ein faszinierend authentischer Coming-of-Age-Film gelungen. Was Mills unter anderem natürlich auch seinem ausnehmend spielfreudigen Schauspielensemble verdankt: Annette Bening, Greta Gerwig, Elle Fanning – und, als Hahn im Korb: Lucas Jade Zumann.

Regie: Mike Mills.
Mit: Annette Bening, Elle Fanning, Greta Gerwig.
Verleih: Impuls Pictures.

DER HUNDERTEINJÄHRIGE, DER DIE RECHNUNG NICHT BEZAHLTE UND VERSCHWAND

Rund ein Jahr nachdem der 100-jährige Allen Karlsson auch auf der Leinwand aus dem Fenster stieg und verschwand, ist er im Kino erneut anzutreffen. In einem Film, dessen Story basierend auf der Vorgeschichte frei weitergesponnen wurde. Man trifft Karlsson und Freunde, wo man sie verliess: am Strand von Bali. Die einst ergatterten Millionen sind verprasst, bei einer letzten Flasche Volkssoda – einer schmackhaften Limonade, mit welcher die UdSSR einst die USA konkurrenzieren – feiert man Allens 101. Geburtstag. Die einen zieht es danach zurück in die Heimat. Allen und Julius aber wollen auf die Annehmlichkeiten begüterten Daseins fortan nicht verzichten und planen, die Volkssoda-Produktion neu anzukurbeln: ein sicherer Verkaufsschlager. Dafür brauchen sie allerdings das Rezept, das Allen

vor Jahrzehnten in einer Zigarrenschachtel versteckte. Mit dem Äffchen Erländer im Gepäck und ohne die Rechnung zu bezahlen, reisen sie von Bali ab und sehen sich alsbald verfolgt unter anderem vom CIA. Geprägt vom kecken Schelmenhumor, der schon den Vorgänger auszeichnete, ist DER HUNDERTEINJÄHRIGE, DER DIE RECHNUNG NICHT BEZAHLTE UND VERSCHWAND eine grossartig verschmutzte Komödie. Und Robert Gustafsson und Iwar Wiklander, die als gemütlich durch die Welt gondelnde Greise ihren zahllosen Verfolgern ein ums andere Mal ein Schnippchen schlagen, sind nach wie vor die charmantesten Schlawiner, die das Kino kennt.



Regie: Felix Herngren, Måns Herngren.
Mit: Robert Gustafsson, Iwar Wiklander.
Verleih: Ascot Elite.

DER JUNGE KARL MARX

Es gibt Zeiten, die man liebend gern persönlich miterlebt hätte. Etwa die frühen 1840er-Jahre, in denen sich grosse Denker wie Friedrich Engels und Karl Marx, aber auch der Anarchist Pierre-Joseph Proudhon und der Kommunismus-Theoretiker Wilhelm Weitling im Vorfeld der europäischen Revolutionen von 1848/49 hitzig disputierten. Die Revolutionen blendet Raoul Peck («I Am Not Your Negro») am Ende von DER JUNGE KARL MARX nur punktuell ein. Um die frühe Freundschaft zwischen Marx und Engels aber hat er ein mitreissendes Drama gedreht. Im Zentrum: Marx, der von der deutschen Zensur ins Exil getrieben mit seiner Frau in Paris lebt. Das erste Kind ist da, Marx, 26-jähriger Doktor der Philosophie, ist ein scharfsinniger, aber bedächtiger Schreiber. Das Geld ist knapp. Bei einem Freund begegnet er Engels, hat für den Dandy aber vorerst nichts übrig. Doch Engels weiss

als Fabrikbesitzersohn durchaus, wovon seine Texte über die Ausbeutung der englischen Arbeiterklasse handeln. In einer durchzechten Nacht kommen sich die beiden näher und entdecken, dass sie neben einem ähnlichen Humor die gleiche Vision einer neuen Gesellschaft teilen. Sie geraten immer tiefer in den Strudel glühend anlaufender Bewegungen, welche die Obrigkeit mit Zensur, Razzien und Verhaftungen in Damm zu halten versucht, und verfassen schliesslich zusammen «Das kommunistische Manifest». Detailfreudig und stimmig ist DER JUNGE KARL MARX. Ein packender Historienfilm, in dem August Diehl und Stefan Konarske in den Rollen zweier Weltveränderer zur Höchstform auflaufen.



Regie: Raoul Peck.
Mit: August Diehl, Stefan Konarske.
Verleih: Agora Films.

SONG TO SONG

Wer USA, Musik, Film sagt, denkt etwa an die Musicals von New York, den Dixiejazz von New Orleans oder den Motown-Sound von Detroit. Tatsächlich aber findet sich eine der lebhaftesten US-Musikszene in Austin, Texas, wo jeden Sommer ein riesiges Festival stattfindet: Rock und Indie-Pop sind angesagt; für viele Newcomer ist das Festival SXSW das Sprungbrett für eine grosse Karriere. Mitten im bunten Treiben hat Terrence Malick SONG TO SONG gedreht, eine übers Kreuz verschränkte Lovestory. Im Zentrum stehen der Musikproduzent Cook (Michael Fassbender), die Jungmusikerin Faye (Rooney Mara), der Songwriter BV (Ryan Gosling) und die Kellnerin Rhonda (Natalie Portman). Faye beginnt eine Affäre mit Cook, verliebt sich kurz darauf aber in BV, der seinerseits Cooks Schützling ist. Als ob das nicht kompliziert genug wäre, Leidenschaft und Gefühle nicht bereits



heiss genug brodelten, liebäugelt Cook nebenbei auch noch mit Rhonda. So betörend konzis, wie Malick in «Knight of Cups» die Szene der Schönen und Reichen spiegelt, so tief lotet er in SONG TO SONG Amerikas Musikszene aus. Dabei kreist sein Film um dieselbe Frage, die ihn in «Badlands» so beschäftigte wie später in «The New World» und «The Tree of Life».

Es ist die Frage nach der Illusion der Liebe und den Wunden eines gebrochenen Herzens. Gespickt mit Gastauftritten von Stars wie Patti Smith, Lykke Li, the Black Lipps, Iggy Popp und den Red Hot Chili Peppers ist SONG TO SONG eine packende Ode an die Kraft der Musik – und die Liebe.

Regie: Terrence Malick.
Mit: Ryan Gosling, Rooney Mara, Michael Fassbender.
Verleih: Ascot Elite.

DANCING BEETHOVEN

Arantxa Aguirre war schon dabei, als sich das Béjart Ballet Lausanne vor zehn Jahren auf eine Zukunft ohne seinen Gründer einstellte: «Béjart: The Show Must Go On» ist einer der eindrücklichsten Tanzfilme der letzten Jahre. Nun doppelt Aguirre nach. Mit DANCING BEETHOVEN, einer Dokumentation, die verfolgt, wie die nach wie vor erfolgreiche Balletttruppe zusammen mit dem Tokyo Ballet Béjarts genialstes Stück neu einstudiert: die Choreografie zu Ludwig van Beethovens Neunter Symphonie aus dem Jahr 1964. Wie Béjart festhielt, handelt es sich dabei weniger um ein Tanzstück als um die Weiterführung von Beethovens Musik und Schillers Gedicht im Tanz; zentral ist die Bewegung aus der Angst in die Freude, aus der Dunkelheit ins Licht, sowie die Aussage, dass alle Menschen Brüder werden. Neun Monate haben die Tänzerinnen und Tänzer unter Zubin Mehta



trainiert, das Israel Philharmonic Orchestra und die Mitglieder des Ritsu Yu Kai Choir geprobt. Aguirre drehte im Lauf der Jahreszeiten; Winter in Lausanne, Frühling in Tokio, Sommer am Genfersee, Finale in Japan. Der Film aber bricht die Chronologie auf. Die Aufnahmen der Proben mischen sich mit dem Glanz der Premiere und der Patina von Béjarts ursprünglicher Inszenierung. Dazu kommen Interviews mit Beteiligten. In der bildlichen Gestaltung rauschhaft schön ist DANCING BEETHOVEN und sehr nahe an seinen Protagonisten, die mit in Bann ziehender Leidenschaft und unglaublicher Hingabe eines der monumentalsten Tanzstücke des 21. Jahrhunderts auch auf der Leinwand erstehen lassen.

Regie: Arantxa Aguirre.
Dokumentarfilm.
Verleih: Xenix Filmdistribution.

THROUGH THE WALL – LAAVOR ET HAKIR

Die 32-jährige Michal ist seit elf Jahren verlobt und möchte endlich heiraten. Gidi aber zögert. Ergo sucht Michal Rat bei einer homöopathischen Heilerin. Diese prophezeit, dass Michal den Mann ihres Herzens demnächst heiraten werde, und gibt ihr die Adresse eines Hochzeitslokals. Enthusiastisch legt Michal – sie wird grossartig gespielt von Noa Kooler und ist mit neckischen Lachgrübchen kein Kind der Traurigkeit – ein Datum fest und beginnt Gäste einzuladen. Und sie stellt zum Entsetzen von Mutter und Freundinnen die Hochzeitsvorbereitungen auch nicht ein, als Gidi erklärt, dass er sie nicht liebt. Rama Burshtein hat vor vier Jahren erstmals auf sich aufmerksam gemacht mit «Fill the Void», dieser feinfühligem Komödie um eine junge Chassidin, die von ihrer Familie zur Ehe mit dem Mann ihrer verstorbenen Schwester gezwungen wird. Auch THROUGH THE WALL führt in



orthodoxe Lebenswelten. Michal lebt in Tel Aviv. Sie betreibt einen Zoo, hat drei beste Freundinnen. Man führt das Leben moderner Frauen von heute, geht in den Ausgang, das Smartphone ist allzeit dabei. Ihre Beziehungen zu Männern aber regulieren sich in Rücksicht auf Gesellschaft, Glauben und Tradition, was immer wieder für groteske Situationen sorgt. Und so schildert Burshtein überaus humorvoll, wie Michal, in bodenständigem Fatalismus auf Gott sowie zwei Ehevermittler setzend, ihrer Hochzeit entgegengeht. Dabei lernt sie innert weniger Tage mehr Männer kennen als je zuvor. Doch ihre Ansprüche sind hoch, die Absichten der Herren nicht immer lauter, und eigentlich soll Gott bestimmen...

Regie: Rama Burshtein.
Mit: Noa Kooler, Ronny Merhavi.
Verleih: Praesens Film.

DENIAL

Rachel Weisz, brilliant in der schwierigsten Rolle ihrer Karriere: Es gibt Länder, in denen das Leugnen des Holocaust verboten ist. Doch es gibt auch Länder, in denen man den Völkermord an den Juden anzweifeln darf. Einer der bekanntesten Holocaustleugner ist der Brite David Irving, der bis in die 1980er-Jahre durchaus ernst genommen wurde. 1993 allerdings bezeichnete die US-Amerikanerin Deborah E. Lipstadt ihn in einem Buch als «authentischen Holocaustleugner». Er verklagte die Historikerin postwendend wegen Verleumdung. Der Prozess fand in England statt, wo Lipstadt nicht nur sich verteidigen musste, sondern sich aufgrund der Gesetzgebung auch gezwungen sah, nachzuweisen, dass der Holocaust tatsächlich stattgefunden hat. Basierend auf Lipstadts autobiografischem Buch «History on Trial» lässt Mick Jackson in DENIAL

den aufsehenerregenden Prozess auferstehen. Mit Tom Wilkinson («Snowden») in der Rolle von Lipstadts raffiniertem Verteidiger, Timothy Spall («Mr. Turner») als diabolischem Holocaustleugner und Rachel Weisz, die als couragierte Kämpferin für die Menschenwürde zur Höchstform aufläuft, ist DENIAL ein höchst packendes Gerichts-drama. Vor dem Hintergrund der derzeitigen «Fake News»-Debatte besonders brisant erweist sich die darin eingeflochtene Abhandlung über den Unterschied von Fakten und Meinungen, die den Höhepunkt erreicht, wenn der Richter laut über eine andere Sicht der Ereignisse nachdenkt. Was für ein ungeheuerlich aufrüttelnder Film!



Regie: Mick Jackson.
Mit: Rachel Weisz, Tom Wilkinson, Timothy Spall.
Verleih: Filmcoopi.

RENDEZ-VOUS – DIE SERIE DES NEUEN FRANZÖSISCHEN FILMS

Von Mai bis August ist in den Arthouse Cinémas **RENDEZ-VOUS**-Zeit: Wir stellen Ihnen das Aufsehenerregendste, Gelungenste, Gewagteste, Lustigste und Emotionalste vor, was unsere französischsprachigen Nachbarn in den letzten Monaten für die Leinwand produzierten. Den Auftakt machen drei Filme, in deren Zentrum gleichermaßen eigenwillige, mutige und schöne Frauen stehen. Da trifft man

in Justine Triets **VICTORIA**, gespielt von Virginie Efira, eine kluge Rechtsanwältin, die beruflich triumphiert. Weniger im Griff hat die alleinerziehende Mutter ihr Beziehungsleben, das aus den Fugen zu geraten droht, als ihr Exfreund sie anfleht, ihn vor Gericht zu verteidigen. Gleich zwei grosse Schauspielerinnen stehen sich in Martin Provosts **SAGE FEMME** gegenüber: Catherine Frot, welche die Hebamme Claire spielt, und Catherine Deneuve. Claire hadert damit, dass die Geburts-

station ihres Spitals schliesst und sie fortan in einer modernen Geburtsklinik arbeiten soll. Mitten in dieser turbulenten Zeit taucht Béatrice auf, die Geliebte von Claires vor Jahren verstorbenem Vater. Béatrice ist egozentrisch, laut, lebenslustig: Claires Gegenteil. Doch nun bittet sie Claire um Hilfe, und diese sieht sich unverhofft konfrontiert mit ihrer Vergangen-



Catherine Deneuve und Catherine Frot in SAGE FEMME

heit. Und dann ist in **UNE VIE AILLEURS** von Ramzy Bedia noch die von Isabelle Carré gespielte Sylvie, deren Exmann den gemeinsamen Sohn entführte. Nach fünf Jahren hat Sylvie endlich eine Spur und bricht nach Uruguay auf, um Felipe wieder in die Arme zu schliessen. Es sind dies drei tolle Filme um starke Frauen: zeitgeistiges französisches Kino, direkt aus dem Leben gegriffen und gleichwohl magisch.

Info: www.rendez-vous-cinema.ch

RETURN TO MONTAUK

Volker Schlöndorff hat schon einmal Max Frisch verfilmt: 1991, «Homo Faber». Nun hat er sich «Montauk» vorgenommen, Frischs autobiografischste Schrift: die Erzählung um die Begegnung eines älteren Schriftstellers mit einer jungen Frau an der US-Ostküste. Eine direkte Verfilmung ist RETURN TO MONTAUK allerdings nicht. Vielmehr handelt es sich um

ein in loser Anlehnung an Frisch entstandenes Drama. Im Zentrum steht – hervorragend gespielt vom Stellan Skarsgård – der Berliner Schriftsteller Max Zorn. Er hat einen neuen Roman fertig, den vorzustellen er nach New York reist, wo seine Karriere vor Jahren ihren Anfang nahm. Immer an seiner Seite, nebst seiner Publizistin Lindsay, ist seine jüngere Lebensgefährtin Clara. Sie arbeitet seit einer Weile in einer New Yorker PR-Agentur. Über einen Freund gelangt Zorn an seine einst grosse Liebe Rebecca. Die aus Ost-

deutschland ausgewanderte Anwältin sieht einem Treffen mit gemischten Gefühlen entgegen. Dennoch fährt sie mit Zorn, wie früher schon einmal, nach Montauk. In der winterlichen Zweisamkeit am Strand scheint die Zeit stillzustehen. RETURN TO MONTAUK ist ein intimes Drama, dem Jérôme Alméras' agile Kamera und Max Richters melancholische Musik einen stimmungsvoll-eleganten Rahmen verpassen. Skarsgård spielt konzentriert, Nina Hoss findet an seiner Seite zu tiefer Emotionalität: Selten werden im Kino die Möglichkeiten einer Liebe in einem derart filigranen Mikrokosmos von Literatur und Kunst, Erinnerung, Schmerz und Momenten des Glücks verhandelt wie in RETURN TO MONTAUK.



Regie: Volker Schlöndorff.
Mit: Stellan Skarsgård, Nina Hoss.
Verleih: Filmcoopi.

ES WAR EINMAL IN DEUTSCHLAND

«Hitler ist tot, aber wir leben!»: Das ist für David Bermann 1946 das Einzige, was zählt. Er hat das KZ überlebt und will nun so schnell wie möglich wieder auf die Beine kommen. Als Händler, versteht sich, schliesslich gehörte den Bermanns einst eines der nobelsten Wäschekaufhäuser Frankfurts. Doch die Alliierten verweigern ihm die Geschäftslizenz. Ergo sucht Bermann Teilhaber und wird bald fündig: So mancher will in Amerika ein neues Leben anfangen und braucht dafür Startkapital. Das Geschäft mit feiner Linnen- und Frottee-Wäsche, die Bermanns Mannen von Tür zu Tür ziehend ihren deutschen Kundinnen eloquent andrehen, läuft nicht schlecht. Doch Bermann, der getreu seinem Motto, dass eine gute Lüge oft weiter führt als die Wahrheit, den Krieg überlebte, muss sich seiner Vergangenheit stellen. Dabei tischt er auch der das Verhör führenden



US-Offizierin (Antje Traue), die in ihm einen Nazi-Kollaborateur vermutet, frisch von der Leber Erfundenes auf... Zu Grunde liegen ES WAR EINMAL IN DEUTSCHLAND mit «Die Teilacher» und «Machloikes» zwei Schelmenromane von Michel Bergmann, die Sam Garbarski («Irina Palm») mit flinker Hand und Flair für die feine Groteske auf die Jahre 1946–47 verdichtet.

Bermann wird schlitzohrig-charmant gespielt von Moritz Bleibtreu. Im Weiteren mit von der Partie in diesem grossartig-chamanten Schelmenstück sind, in der Rolle von Schwarzhändler, Hausierer und Kundin, auch Joel Basman, Anatole Taubmann und Bettina Stucky.

Regie: Sam Garbarski.
Mit: Moritz Bleibtreu, Antje Traue.
Verleih: Filmcoopi.

THE HANDMAIDEN – AH-GA-SSI

Asien, 1930er-Jahre: Japan hält Korea besetzt. Hideko, Tochter einer wohlhabenden japanischen Adelsfamilie, lebt mit ihrem Onkel auf einem abgelegenen Herrschaftssitz. Dessen einer Flügel ist westlich, der andere östlich eingerichtet. Herzstück des Anwesens ist die erlesene Bibliothek, in welcher der Onkel und seine Freunde sich regelmässig Erotika vorlesen lassen. Hierher verschlägt es Sook-hee, eine junge Koreanerin, von der man am Anfang erfährt, dass sie eine flinke Diebin und gerissene Betrügerin ist. Sook-hee soll als Hidekos Zofe arbeiten. Sie gibt sich naiv, bestaunt Hidekos Reichtum, erschleicht sich ihr Vertrauen. Das durchaus nach Plan, hofft Gangsterboss Fujiwara doch, durch ihre Hilfe an Hideko und deren Vermögen heranzukommen. Dann aber entwickelt sich zwischen den beiden Frauen unerwartet Zuneigung und Lei-



denschaft. Was nun folgt, ist eine so vertrackte wie hoch erotische Dreiecksgeschichte, gespickt mit Referenzen an De Sade wie auch an den grossen japanischen Maler Hokusai. Raffiniert inszeniert und sensationell fotografiert ist der Film von Chan-wook Park («Stoker»), zu Grunde liegt ihm Sarah Waters fesselnder Bestseller «Fingersmith». Es mache, hat der «Spiegel» gejubelt, selten so viel Spass, sich im Kino täuschen zu lassen, wie in THE HANDMAIDEN. Und: Der Film sei ein ebenso sanftes wie böses, so sinnliches wie blutiges Lehrstück über Macht, Sex, Gewalt und die Manipulation von Gefühlen.

Regie: Park Chan-wook.
Mit: Kim Min-hee, Ha Jung-woo, Jo Jin-woong.
Verleih: Spot On Distribution.

THE LAST WORD

Das Kino kennt eine ganze Reihe köstlicher Grumpy-Old-Man-Filme. Kaum je allerdings trifft man da eine grantige alte Lady. Umso begrüssenswerter ist im Sinne einer gewissen Gleichberechtigung, dass in THE LAST WORD nun eine schrullige Eigenbrötlerin ihren Auftritt feiert. Ihr Name ist Harriet Lauler; sie wird – welch ein Glücksfall! – von der grossartigen Shirley MacLaine gespielt. Harriet hat in jüngeren Jahren erfolgreich ein grosses Medienunternehmen geführt, sich in ihrem Ehrgeiz allerdings zum Kontrollfreak entwickelt. Nun geht sie gegen 90, verbringt ihre Tage einsam in ihrer Villa und staunt regelmässig über die hübschen Nachrufe, welche die Lokalzeitung veröffentlicht. Wohlwissend, dass in ihrem Fall Worte wie «geliebt» und «geschätzt» den Nagel nicht auf den Kopf treffen, beschliesst sie, ihren Nachruf selber schreiben zu lassen. Für teu-



res Geld, bei der darauf spezialisierten Journalistin. Das markiert in Mark Pellingtons Komödie den Anfang einer Freundschaft, in deren Verlauf Harriet von der um Jahrzehnte jüngeren Anne lernt, dass das Wichtigste im Leben Mitgefühl ist. Anne ihrerseits erfährt, dass man im Leben etwas wagen muss. Sie kommen grossartig zusammen: Amanda Seyfried und

Shirley MacLaine, die 82-jährig nochmals quirlig aufdreht. Und wie Harriet schliesslich ihre LP-Sammlung hervorkramt, um fortan jeden Morgen die lokale Radiostation aufzumischen, verwandelt sich dieses köstliche Grumpy-Old-Woman-Movie unvermittelt zur mitreissenden Hommage ans das gute alte Vinyl.

Regie: Mark Pellington.
Mit: Shirley MacLaine, Amanda Seyfried.
Verleih: Praesens Film.

L'OPÉRA DE PARIS

Die Opéra de Paris ist eines der prestigeträchtigsten Theater der Welt. Hier hat Jean-Stéphane Bron seinen neuen Film gedreht: Nach wirtschaftlich und politisch verorteten Filmen wie «L'Expérience Blocher» und «Mais im Bundeshaus» hatte der Westschweizer Lust, sich in einem anderen Bereich umzusehen. Vom Januar 2015 bis Sommer 2016 hat er gefilmt: die erste Saison unter Direktor Stéphane Lissner, der diese mit der Aufführung von Schönbergs «Aaron und Moses» und dem 1500 Kilogramm schweren Charolais-Stier Easy Rider in der Rolle des Goldenen Kalbs furios eröffnete. Bron indes – und hier verweist L'OPÉRA DE PARIS unmittelbar auf den Urvater des beobachtenden Institutionsfilms, Frederik Wiseman («La danse») – interessieren weniger die Aufführungen als all das, was zu deren Gelingen beiträgt. Das reibungslose Ineinandergreifen von



kreativem Schaffen und minutiöser Planung. Lissners kühner Balanceakt zwischen künstlerischem Wagnis und einer den Geldgebern geschuldeten Rentabilität. Die unzähligen Übungsstunden, die eine Tänzerin absolviert, bevor sie bei der Aufführung anmutig über die Bühne schwebt, und die ihr danach im Gesicht stehenden Schweissperlen. Nicht zuletzt natürlich die glühende Leidenschaft, die einen wie den blutjungen Sänger Mischa Timoschenko aus einem russischen Dorf auf Paris' Bühne trägt. Schillernd, dicht, fesselnd ist L'OPÉRA DE PARIS – das packende Kaleidoskop einer in ihrer eigenständigen Geschlossenheit verzauberten Welt.

Regie: Jean-Stéphane Bron.
Dokumentarfilm.
Verleih: Frenetic Films.

BEUYS

Joseph Beuys, geboren 1921 in Krefeld, gestorben 1986 in Düsseldorf: Aktionskünstler, Bildhauer, Zeichner, Kunsttheoretiker oder aber: der Mann mit dem Hut, dem Filz und der Fettecke. Noch heute, gut dreissig Jahre nach seinem Tod, erscheint er uns geradezu als Visionär. Nicht nur in seinem Schaffen, dem das Guggenheim Museum New York bereits in einer Retrospektive Achtung zollte als es in Deutschland mehrheitlich noch als «teuerster Sperrmüll aller Zeiten» eingestuft wurde, sondern auch in seinem Denken. Es sei nicht wichtig, wie man (seine) Kunst beurteile, sagte Beuys, sondern dass diese etwas bewirke. Und Geld, war er überzeugt, dürfe nicht zur Ware werden, weil sich sonst damit die Demokratie unterwandern lasse. Ein anderes Mal hat er gefragt, ob man denn eine Revolution wirklich ohne Lachen machen wolle, und dabei breit gegrinst: Beuys'



Lachen: Es tut gut, diesen politisch grünen Quer- und Vordenker mal wiederzusehen! Regisseur Andreas Veiel hat einen ganz eigenen Zugang zu Beuys gefunden. Auf eine reiche Fülle bisher unbekannter Archivmaterialien zurückgreifend, lässt er Beuys darin fast ausschliesslich selber sprechen. Zugleich hebt er in kluger Montage die Ordnung von Zeit und Ort fast ganz auf. Umso klarer tritt in diesem sehr intimen, sehr zärtlichen Film Joseph Beuys selbst zu Tage. Als von Ideen sprühender, sich in rastloser Kreativität verzehrender Mensch, dessen erweiterter Kunstbegriff auf die bis heute relevanten Debatten um Politik, Moral und Gesellschaft verweist.

Regie: Andreas Veiel.
Dokumentarfilm.
Verleih: Look Now!

ALIVE AND KICKING

Swing und Lindy Hop sind en vogue wie noch nie. ALIVE AND KICKING zeigt mit ansteckendem Enthusiasmus, wie lebendig Swingdance heute ist und wie er das Leben der Lindy-Hoppers verändert hat. Kaum ein anderer Tanzstil erfordert so viel Kreativität und Beweglichkeit. Eleganz und eine Prise Humor gehören dazu. Von den Pionieren des frühen Jazz wie Frankie Manning und Norma Miller über Turnier-Profis bis hin zu den Amateuren, die für ihr Hobby brennen: So vielfältig die Tanzwelt des Swing ist, so mitreissend sind die Ausgelassenheit und die Lebensfreude. Swing, sagt Filmemacherin Susan Glatzer, das sei ganz einfach ein Jungbrunnen, «the pursuit of happiness», das Streben nach Glück. Ihr quicklebendiger Film zeigt es: ein wahres Energiepaket im Kinoformat. Und ein Muss, nicht nur für Swing- und Lindy-Hop-Fans!

Regie: Susan Glatzer.
Dokumentarfilm.
Verleih: Arthouse.



Die Rabattkarte für Filmlovers.



Jedes reguläre Kinoticket 5 Franken günstiger.

Auch unsere Partner sind Filmlovers:
Zürcher Kantonalbank | TagesAnzeiger | ZÜRICH | Erhältlich über www.arthouse.ch oder an jeder Arthouse Kinokasse.

DER FILMTIPP FÜR JUNGE FILMLOVERS: ZOË GENHART (25) SCHREIBT ÜBER 20TH CENTURY WOMEN AUF WWW.ARTHOUSE.CH/YOUNGFILMLOVERS